



SARAH LARK

Die Zeit der Feuerblüten

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

Titel

Impressum

Danksagung

Zitat

Karten

ERWACHSEN WERDEN

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

DIE SANKT PAULI

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

DIE BLONDE MAORI

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

SCHACHTSTAL

Kapitel 1

Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10

DIE WEGE DES HERRN ...

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7

IN DEN HÄNDEN DER GEISTER

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10

GESCHÄFTE

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

KARAKIA TOKO

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

RATA STATION

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Nachwort

Leseprobe

SARAH LARK
DIE ZEIT DER FEUERBLÜTEN



Roman

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige e-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © 2013 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Melanie Blank-Schröder

Landkarte: Reinhard Borner

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel, punchdesign, München

Umschlagmotiv: © Illustration Johannes Wiebel, punchdesign, München,
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock/Neale Cousland;
shutterstock/B.S. Karan; shutterstock/Robert Cumming

E-Book-Produktion: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-8387-2431-7

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

DANKSAGUNG

Auch dieses Mal haben mir viele Freunde und Testleser geholfen, die Fakten für mein Buch zusammenzutragen. Vielen Dank an Klara für die Übersetzungen aus dem Französischen und die Infos über Waffentechnik, danke Fatima für die Hilfe in Portugiesisch. Meiner Lektorin Melanie Blank-Schröder verdankt das Buch wichtige Anregungen, meine Textredakteurin Margit von Cossart hat wie immer nicht nur sorgfältig, sondern auch atemberaubend schnell gearbeitet. Grundsätzlich ginge nichts ohne die Unterstützung von Joan Puzcas und Anna Koza, und mein Held bleibt nach wie vor Bastian Schlück, der beste Agent aller Zeiten!

Natürlich danke ich auch allen anderen beim Lübbe-Verlag und in der Agentur Schlück, die mir geholfen haben, dieses Buch erfolgreich auf den Markt zu bringen. Ganz besonders erwähnen möchte ich Christian Stüwe aus der Lizenzabteilung, der Sarah Lark inzwischen in der halben Welt bekannt gemacht hat! Es macht mir viel Freude, auch meine spanischen Leser bei den vielen Aktionen mit meinem spanischen Verlag kennenzulernen.

Ebenso vielen Dank den Buchhändlern, die meine Bücher meist so schön vorn platzieren, dass ich sie in jeder Buchhandlung gleich finde und mich freuen kann! Und ganz besonderen Dank all meinen Lesern - viele geben mir Rückmeldung, wenn sie die in den Büchern erwähnten Orte in Neuseeland besucht haben. Es macht mich sehr glücklich, dass ich Ihnen dabei helfen kann, dieses wunderbare Land zu entdecken!

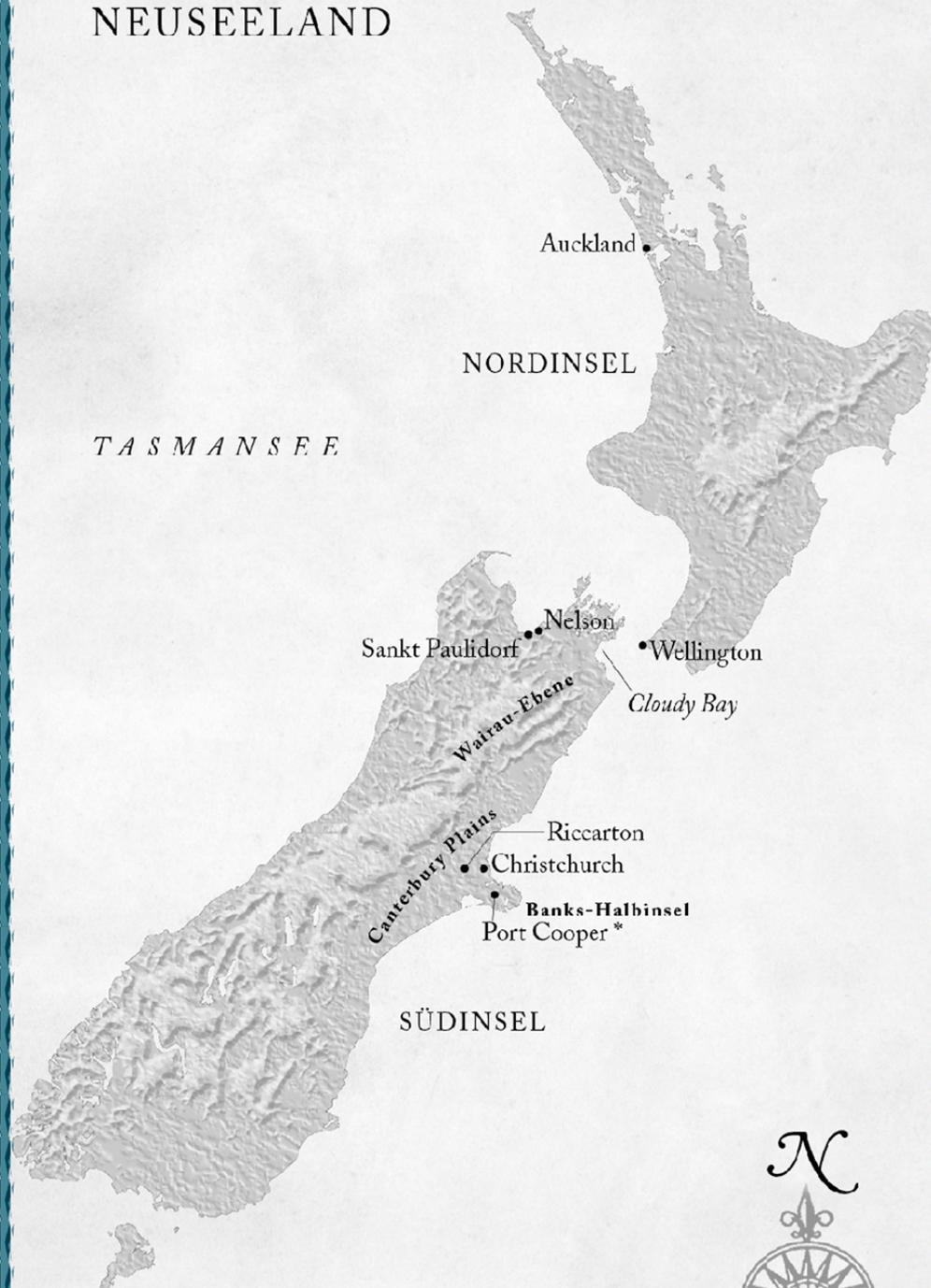
Sarah Lark

*Mehemea ka patai koe ki ahau
he aha te mea nui o tenei ao,
maku e kii atu:
he tangata, he tangata, he tangata.*

Wenn du mich fragtest,
was das Wichtigste sei auf der Welt,
so würde ich antworten:
die Menschen, die Menschen, die Menschen.

Weisheit der Maori

NEUSEELAND



NORDINSEL

TASMANSEE

Auckland

Sankt Paulidorf

Nelson

Wellington

Cloudy Bay

Wairau-Ebene

Canterbury Plains

Riccarton

Christchurch

Banks-Halbinsel
Port Cooper*

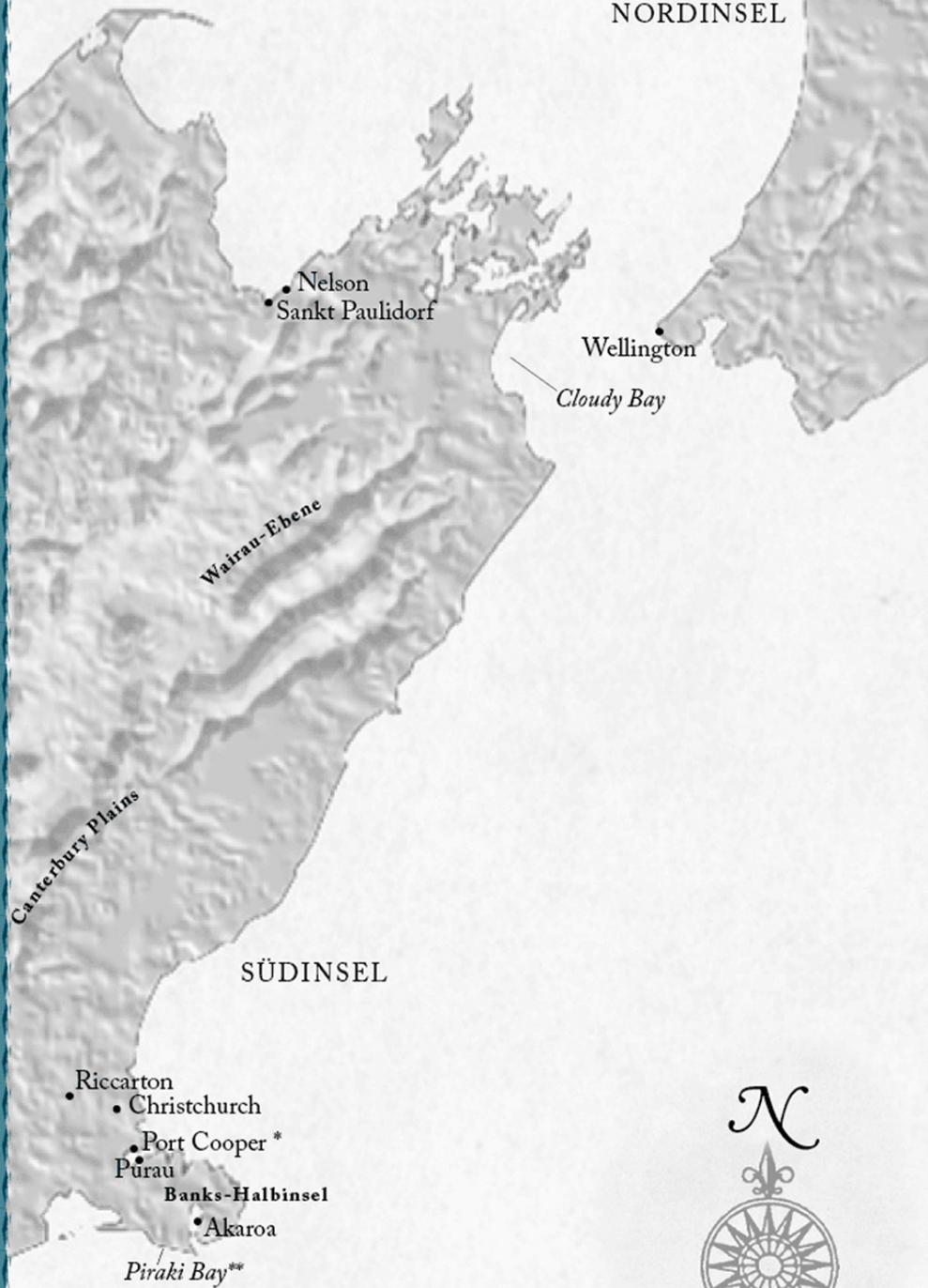
SÜDINSEL



* Auch Port Victoria genannt, das heutige Lyttelton.

NEUSEELAND

NORDINSEL



• Nelson
• Sankt Paulidorf

• Wellington

Cloudy Bay

Wairau-Ebene

Canterbury Plains

SÜDINSEL

• Riccarton
• Christchurch
• Port Cooper *

Pūrau
Banks-Halbinsel

• Akaroa

*Piraki Bay***



* Auch Port Victoria genannt, das heutige Lyttelton.

** Heute: Peraki Bay.



ERWACHSEN WERDEN

Raben Steinfeld - Mecklenburg
Piraki Bay - Neuseeland (Südinsel)

1837

KAPITEL 1

»Guten Morgen, Herr Lehrer!«

Fünfunddreißig Schüler zwischen sechs und vierzehn Jahren erhoben sich beim Eintritt von Lehrer Brakel artig von den einfachen Holzbänken und leierten den Gruß im Chor herunter.

Brakel ließ den Blick kurz über ihre Gesichter wandern. In der letzten Woche hatte er keine Schule gehalten, aber viele Kinder wirkten dennoch nicht ausgeruht, sondern eher übermüdet, abgehärmt und erschöpft. Kein Wunder, zumindest die Kinder der Tagelöhner und Bauern hatten die Kartoffelferien bei der Ernte auf dem Feld verbracht. Brakel wusste, dass sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang die Furchen der Felder auf Knien entlangrutschten, um die Erdäpfel aus der Erde zu graben. Den Kindern der Häusler ging es ein wenig besser. Auch die Handwerker hatten Kartoffeläcker, sie waren jedoch kleiner und schneller abgeerntet als die der Bauern.

»Guten Morgen, Kinder!«, grüßte Brakel zurück und wies die Schüler an, sich zu setzen. Er wunderte sich, als Karl Jensch, ein großer, aber schwächlicher Dreizehnjähriger, der Anweisung nicht nachkam.

»Was ist, Karl?«, fragte der Lehrer streng. »Willst du dem Unterricht im Stehen folgen?«

Der Junge schüttelte unglücklich den Kopf. »Nein«, sagte er dann. »Es ist ... ich bin nur hier, um zu sagen ... ich komm ab heute nicht mehr, Herr Lehrer. Es geht nicht, es gibt noch Arbeit auf den Feldern und dann auch beim Junker. Und mein Vater ist krank, wir brauchen Geld. Da

kann ich nicht ... da kann ich nicht mehr zur Schule gehen ...«

Karls Stimme klang, als würde sie gleich brechen. Wahrscheinlich hatte sein Vater seinen weiteren Schulbesuch mit weit rüderen Worten verboten, und dieser letzte Gang in die Dorfschule fiel dem Knaben sicher schwer.

Auch der Lehrer empfand Bedauern. Er hatte das zwar vorausgesehen – die Kinder der Tagelöhner besuchten die Schule nie länger als wenige Jahre –, aber um Karl tat es ihm leid. Der Junge war klug und lernte schnell, und Brakel hatte sogar schon daran gedacht, mit dem Pastor über ihn zu sprechen. Vielleicht gab es Möglichkeiten, ihm über ein Priesterseminar den weiteren Schulbesuch zu ermöglichen. Allerdings war er noch zu jung dazu, und sein Vater würde es auch kaum erlauben. Karl hatte Recht, die Familie brauchte das Geld, das er verdiente. Und der Junker ...

Raben Steinfeld gehörte zu einem Großherzogtum. Mit dem Herzog und seinem Junker hätte Brakel über eine Förderung für den aufgeweckten Sohn des Tagelöhners Jensch reden können. Wenn Jensch bloß kein solcher Sturkopf wäre! Wenn er sich nicht – wie die meisten anderen Raben-Steinfeld-Dörfler – ständig mit dem Großherzog anlegte!

Der Landjunker war Anhänger der reformierten Kirche wie auch der König und die meisten Adligen. In Raben Steinfeld hing jedoch die überwiegende Mehrheit der Leute fest an den Lehren der Altlutheraner, und die Gemeinde ließ keine Möglichkeit verstreichen, ihren Landesherrn zu provozieren. Zum Glück bestrafte und verfolgte er seine Untertanen nicht dafür wie bis kurz zuvor der König von Preußen. Doch die Reibereien mit dem Landvolk und ihren Pastoren verstimmten den Junker. Ganz sicher würde er keinem ihrer Söhne ein Studium finanzieren, um dann den nächsten renitenten Pastor vor der Nase zu haben.

Brakel seufzte. »Das ist schade, Karl«, meinte er dann freundlich. »Aber artig von dir, dich wenigstens abzumelden.« Die meisten Tagelöhnerkinder blieben nach ihrem dreizehnten Geburtstag einfach weg. »Dann geh mit Gott, mein Junge.«

Während Karl Stift, Griffel und Schiefertafel zusammenräumte, wandte sich Lehrer Brakel dem zweiten Musterschüler seiner Klasse zu. Ida Lange – eine unselige Laune der Natur. Brakel fragte sich immer wieder, warum Gott den Sohn der Langes mit eher schwachen Geistesgaben gestraft hatte, während Ida, die älteste Tochter, den Unterrichtsstoff aufsaugte wie ein Schwamm. Dabei hätte es doch ausgereicht, sie mit Schönheit und Liebreiz zu bedenken – Attribute, die Ida neben ihrer Klugheit auszeichneten. Die Zwölfjährige hatte glänzendes dunkelbraunes Haar, porzellanblaue Augen und ebenmäßige Züge. Ihr herzförmiges Gesicht spiegelte Sanftmut und Ergebung wider – sicher das Ergebnis der sorgfältigen Erziehung ihres Vaters. Jakob Lange war Schmied, hatte eine Häuslerstelle inne und hielt seine Familie in strenger Zucht. Im Gegensatz zu Karls Familie hätte er sich einen längeren Schulbesuch für Ida leisten können, aber das kam bei einem Mädchen natürlich nicht infrage. Zweifellos würde auch Ida in knapp einem Jahr die Klasse verlassen.

Jetzt jedoch konnte sie noch vom Unterricht profitieren – und gleichzeitig etwas Glanz in Brakels langweiligen Alltag bringen. Brakel war mit Leib und Seele Lehrer. Schüler wie Karl und Ida machten ihn glücklich, während es keinen so großen Spaß machte, die tumben und am Lesen und Schreiben wenig interessierten Bauernkinder zu unterrichten. Manchmal hatte er das Gefühl, sein einziger Erfolg bestünde darin, sie während des Unterrichts wach zu halten.

»Du hast uns ein neues Buch mitgebracht, Ida ... äh ... Anton?«

Auf dem Pult des ältesten Lange-Sohnes lag ein schmales Büchlein. *Die Reisen des Kapitän Cook*. Der Junge sah nicht aus, als hegte er größeres Interesse daran, Ida hatte dem Lehrer allerdings schon beim Kirchgang am Tag zuvor aufgereggt erzählt, ihr Vater habe ein neues Buch aus Schwerin mitgebracht. Das kam gelegentlich vor. Jakob Lange interessierte sich für exotische Länder und versuchte, dies auch seinen Söhnen nahezubringen. Seine Haltung war ungewöhnlich für einen Handwerker und obendrein strengen Altlutheraner, aber Brakel nahm an, dass Lange mitunter an Auswanderung dachte. Der Schmied und anerkannte Pferdekennner war sicher nicht zufrieden damit, sein Land hier im Dorf nicht erwerben, sondern lediglich als Erbpacht nutzen zu können. Er legte sich deshalb ständig mit dem Junker an, irgendwann würde der ihn noch hinauswerfen, egal, wie sehr er seine Arbeit schätzte. In den letzten Jahrzehnten waren viele Altlutheraner nach Amerika gegangen. Möglicherweise plante Lange langfristig Ähnliches.

Anton, sein Sohn, nickte jetzt gelangweilt und schob das Buch zu Ida hinüber. Aber das Mädchen griff nicht so begierig danach, um es der Klasse vorzustellen, wie es von ihm zu erwarten gewesen wäre, sondern schaute zu Karl hinüber, der sich kaum von seinem Pult trennen konnte. Die Erwähnung des Buches hatte sein Interesse geweckt. Und er selbst anscheinend Idas Mitgefühl.

»Ida!«, mahnte Brakel.

Das Mädchen fasste sich und schaute auf. »Es ist ein seltsames Buch!«, erklärte es dann mit seiner sanften, weichen Stimme, die selbst die größten Schlafmützen zu fesseln vermochte, wenn Ida vorlas. »Es geht um einen Kapitän, der zur See fährt und fremde Länder entdeckt! Und denken Sie sich, Herr Lehrer, es wurde in einer anderen Sprache geschrieben! Damit wir es lesen können, musste es erst über... übersetzt werden!« Ida wies auf den

Namen des Autors, eines Mannes namens John Hawkesworth.

»Aus dem Griechischen?« Das war Karls Stimme.

Der Junge konnte sich nicht bezähmen. Er hätte längst gehen sollen, aber das neue Buch erinnerte ihn an andere Seefahrgeschichten, die Lehrer Brakel seinen Schülern einmal erzählt hatte. Darin war es um einen Mann namens Odysseus gegangen, der im alten Griechenland haarsträubende Abenteuer erlebt hatte.

Brakel schüttelte den Kopf. »Nein, Karl. John Hawkesworth hat Kapitän Cooks Geschichte auf Englisch niedergeschrieben. Und es ist auch keine Sage, wie die Odyssee, sondern ein Tatsachenbericht. Aber jetzt entscheide dich mal, Karl. Wenn du bleiben willst, setz dich. Ansonsten ...«

Karl ging zur Tür. Sein letzter Blick auf die Klasse schwankte zwischen Bedauern und Neid – und wurde fast zärtlich, als er Ida streifte. Er mochte sie. Manchmal, wenn er auf den Feldern arbeitete und seine Gedanken schweifen ließ, erlaubte er sich eine Art Tagtraum. Er sah sich dann als jungen Mann um Ida Lange werben, einen Hausstand mit ihr gründen und jeden Abend, den Gott werden ließ, zu ihr heimkehren und von ihr erwartet werden. Jeden Tag hörte er diese sanfte Stimme, jeden Morgen fiel sein erster Blick auf ihr glattes, weiches Haar und ihr schönes, zartes Gesicht. Mitunter regten sich dann auch sündige Gedanken in ihm, aber die verbot Karl sich streng. Und eigentlich hätte er sich auch die harmloseren Träume von einer Zukunft mit dem Mädchen verbieten müssen. Schließlich konnten sie niemals wahr werden. Selbst wenn Ida seine Zuneigung irgendwann erwidern sollte – und es gab keinen Anlass anzunehmen, dass dies je der Fall sein könnte –, so würde ihr Vater doch niemals einer Verbindung mit dem Sohn eines Tagelöhners zustimmen. Verständlicherweise, Karl hegte da gar keinen Groll gegen Jakob Lange. Er hätte

es Ida ja selbst nicht zumuten wollen, so zu leben wie seine Mutter.

Die Familie Jensch hielt sich nur mühsam über Wasser. Karls Vater, seine Mutter und von jetzt an auch er selbst arbeiteten den ganzen Tag auf den Feldern des Junkers oder nahmen andere Arbeiten an. Der Lohn dafür war ein Pfennig pro Stunde für die Männer – oft zahlten die Arbeitgeber dieses Geld nicht einmal aus, sondern vergüteten den Tagelöhner in Naturalien. Auch heute würde Karl kaum Geld sehen, wenn er zehn Stunden lang die letzten Kartoffeln ausgegraben hatte. Wahrscheinlich schickte ihn der Besitzer des Feldes, der ihn für diesen Tag angeheuert hatte, lediglich mit einem Sack voller Erdäpfel nach Hause ...

Karl hegte trübe Gedanken, als er sich nun auf dem Feld eines Häuslers an die Arbeit machte. Peter Brandmann ließ seine Arbeit als Zimmermann wohl keine Zeit dazu, es selbst abzuernten, und seine Söhne Ottfried und Erich hatten es in den Kartoffelferien offenbar nicht geschafft. Eigentlich kaum möglich, zu den Häuslerstellen gehörte lediglich ein einziger Morgen Land, und den teilte sich der Kartoffelacker mit dem Gemüsegarten, den Brandmanns resolute Frau größtenteils selbst bearbeitete. Karl würde für die Ernte kaum länger als einen oder zwei Tage brauchen. Aber Erich war noch klein, und Ottfried war auch in der Schule nicht der Eifrigste. Wahrscheinlich hatten sie sich einfach nicht sonderlich angestrengt.

Karl schwang dafür umso rascher die Hacke, konnte er sich damit doch wenigstens ein bisschen von der in ihm kochenden Wut befreien. Er empfand lodernden Zorn, seit sein Vater ihm am Tag zuvor befohlen hatte, die Schule zu verlassen. Dabei hatte er gar nichts dagegen, zu arbeiten. Er wusste nur zu gut, wie dringend die Familie das Geld brauchte. Die wenigen morgendlichen Schulstunden müssten ihn allerdings nicht vom Arbeiten abhalten. Das

hätte er am Nachmittag und Abend nachholen können, irgendetwas fände sich bestimmt! Auch im kommenden Winter! Trotzig schmetterte er die freigelegten Kartoffeln in seinen Korb.

Erst nach einer halben Stunde wurde Karl ruhiger. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und biss sich auf die Lippen. Nein, er hatte kein Recht, seinem Vater zu zürnen. Wenn er ehrlich sein sollte, musste er ihm stattdessen Recht geben: In der kalten Jahreszeit war es schon schwierig genug, in den Tagesstunden Beschäftigung zu finden. Wenn die Sonne sank, legte man auf den Bauernhöfen oder in den Handwerksbetrieben die Arbeit nieder. Und in Letzteren gab es sowieso kaum etwas für Tagelöhner zu tun. In den Werkstätten arbeiteten die Häusler allein oder mit einem Gesellen, und nach der Schule halfen die eigenen Kinder, die dann später auch das Handwerk erlernten. Er selbst dagegen würde nie etwas lernen ...

Entmutigt schlug Karl erneut die Hacke in die schwarze Erde und fuhr mit seiner Arbeit fort. Die einzige Hoffnung wäre das Priesterseminar gewesen, von dem Lehrer Brakel einmal gesprochen hatte. Aber das hatte sich ja nun auch erledigt. Karl kämpfte dagegen an, konnte jedoch nicht verhindern, dass sich seine Augen mit Tränen füllten. Entschlossen rieb er sie fort. Ein Junge weinte nicht. Und ein guter Christ nahm sein Schicksal in Demut an ...

Inzwischen stand die Sonne hoch am Himmel. Die ersten Kinder liefen auf dem Heimweg von der Schule an Brandmanns Feld vorbei – Bauernkinder hauptsächlich, die Höfe lagen zwischen dem Dorf und dem Schloss des Junkers. Die Häuser, Werkstätten und kleinen Ländereien der Handwerker gruppierten sich eher rund um den Dorfkern mit Kirche und Schule. Jakob Langes Schmiede befand sich allerdings am äußersten Ende des Dorfes. Karl ertappte sich dabei, wie er nach Ida Ausschau hielt. Wenn

sie keinen Umweg machte, weil noch Besorgungen zu erledigen waren, musste ihr Heimweg sie an Brandmanns Feld vorbeiführen.

Kurz darauf erspähte Karl denn auch ihre Geschwister – Elsbeth, die fröhlich hüpfte, und Anton, der ihr eher missmutig folgte. Auch ihm stand zweifellos ein Nachmittag auf dem Feld bevor oder bestenfalls Arbeit in der Schmiede. Lange hielt nichts von Müßiggang, seine Kinder schufteten kaum weniger als die der Tagelöhner. Aber sie hatten wenigstens eine Zukunft ...

Enttäuscht über Idas Ausbleiben wandte Karl den Blick vom Weg ab. Er begann, wieder die Hacke zu schwingen – und erschrak, als jemand seinen Namen rief. Jemand mit einer hellen, sanften Stimme.

»Ida!« Karl fuhr herum und hätte fast gelächelt. Dann besann er sich auf den nichtssagenden, eher mürrischen Gesichtsausdruck, den man von einem Tagelöhner bei der Arbeit erwartete. »Was ... was willst du?«

Er hoffte, dass es nicht unhöflich klang. Eigentlich hätte er gern mit Ida gesprochen. Aber dann hätte sie ihm womöglich angesehen ... dann hätte sie vielleicht bemerkt, dass er Tränen in den Augen hatte ...

Ida hielt ihm etwas entgegen. »Hier«, sagte sie. »Du hast dein Heft vergessen.«

Karl machte keine Anstalten, sich zu nähern und ihr das Schulheft abzunehmen. Tatsächlich hatte er es nicht vergessen, es gehörte zu den Heften mit einer Hausaufgabe, die Lehrer Brakel vor den Kartoffelferien eingesammelt hatte. Es hatte mit den anderen Heften auf dem Pult gelegen, aber Karl hatte sich nicht getraut, den Lehrer danach zu fragen. Dabei hütete er sein Heft eigentlich wie eine Kostbarkeit. Er hatte nie ein eigenes besessen, bevor Lehrer Brakel ihm dieses im letzten Jahr geschenkt hatte.

»Du hast eine Eins bekommen«, fuhr Ida fort. »Es war die beste Arbeit ...«

Karl konnte nun doch nicht widerstehen. Wenigstens einmal noch das »Sehr gut« in Lehrer Brakels gestochen klarer Schrift sehen, die rote Tinte ... Er trat näher, nahm dabei die Mütze ab und fuhr sich dann unwillkürlich durch seinen Schopf wirrer blonder Haare. Vor der Schule hatte er seine Locken mit Wasser geglättet, doch eben zerzauste der Wind sie. Kein Aufzug, in dem man dem Mädchen entgegentrat, um das man in seinen Träumen warb – Karl schämte sich ebenso seines fadenscheinigen Hemdes und seiner schmutzigen weiten Arbeitshosen.

Ida gab ihm das Heft. Sie sah hübsch aus in ihrem dunklen Kleid und der weißen Hängeschürze. Auch diese einfache Kleidung, aber doch sauber und nicht so verschlissen. Ida, die keine älteren Schwestern hatte, deren Sachen sie auftragen musste, erhielt mitunter sogar ganz neue Kleider.

»Ich hab dem Lehrer gesagt, ich bring's dir mit«, sagte das Mädchen, als Karl das Heft aufschlug. »Ich ...«

Ida wollte noch mehr sagen, aber sie konnte Karl kaum gestehen, dass sie nach der Schule getrödelt und gewartet hatte, bis die anderen Schüler fort waren. Dann hatte sie den Lehrer nach Karls Heft gefragt.

»Ich brauch's doch nicht mehr«, meinte der Junge mit erstickter Stimme. »Du hättest es lassen können.«

Ida spielte mit einem ihrer fast hüftlangen Zöpfe. »Ich hätt's haben wollen«, erklärte sie dann mit unglücklichem Gesichtsausdruck.

Karl wurde schlagartig klar, dass Ida ihn sehr gut verstand. Auch sie ging gern zur Schule, und auch für sie gab es keine Hoffnung, länger als bis zu ihrem dreizehnten Geburtstag lernen zu dürfen.

Karl konnte nicht anders, auf sein Gesicht stahl sich nun doch ein Lächeln. »Ich hab's nicht so gemeint«, murmelte er. »Ich ... danke, ich ... wollte es auch haben.«

Ida schlug die Augen nieder. »Es tut mir leid«, sagte sie.

Karl zuckte die Schultern. »Es ist nicht zu ändern«, erwiderte er. »Aber ... aber die Geschichte von Kapitän Cook ... die hätte ich gern noch gehört.«

In Idas Gesicht ging ein Leuchten auf. Ihre hellen Augen strahlten. »O ja, das ist eine großartige Geschichte!«, begann sie und zog Karl sofort mit ihrer singenden Stimme in ihren Bann. »Denk dir, da gab es eine Gesellschaft in England, eine Gesellschaft von Gelehrten, die stattete ein Schiff aus, um damit in die Südsee zu segeln und die Sterne zu beobachten! Die Sterne, kannst du dir das vorstellen? Dafür gaben sie so viel Geld aus!«

»Die Sterne kann man doch auch von hier aus sehen«, bemerkte Karl. »Wozu muss man dazu in die Südsee?«

»Da leuchten sie wohl heller«, meinte Ida. »Und man sieht sicher auch andere – auf der anderen Seite der Weltkugel ... Aber das war noch nicht alles! Der Kapitän hatte noch einen weiteren Auftrag, einen geheimen! Man nahm an, es gäbe neues Land, ganz unbekanntes Land da am anderen Ende der Welt, und das sollte er erkunden. Mit ihm reisten Pflanzen- und Tierforscher ... Oh, man möchte kaum glauben, was für seltsame Tiere sie da entdeckt haben! Und wie gefährlich die Reise war ...«

Während Ida berichtete, zeichneten ihre schmalen, von der Gartenarbeit schwierigen Hände all die Wunder in die Luft. Karl beobachtete dies fasziniert und lachte und staunte mit ihr, während sie riesige Hasen beschrieb, die von den Eingeborenen dieses neuen Landes Kängurus genannt wurden, und bunte Fische, die gewaltige, wunderschöne, aber auch gefährliche Riffe bevölkerten.

Beide vergaßen sie dabei sowohl die Zeit als auch das schmucklose, selbst in der Herbstsonne nüchtern und langweilig wirkende Dorf, auf dessen sandiger Erde sie standen. Ida beschwor schneeweiße Strände und im Wind wehende Palmen ...

Plötzlich holte das Geräusch eines heranrollenden Wagens, gezogen von einem schweren Kaltblutpferd, Ida

und Karl in die Wirklichkeit zurück. Sie fuhren auseinander, als sie Jakob Langes tiefe, befehlsgeübte Stimme hörten.

»Ida! Was um Herrgotts willen machst du hier? Eben noch habe ich Anton dafür gerügt, dass er diesen hässlichen Verdacht gegen dich äußerte. Meine Tochter, habe ich ihm gesagt, trödelt nach der Schule nicht herum, und erst recht nicht gemeinsam mit einem Knaben, der ...«

»Sie hat mir nur mein Heft gebracht!«, wagte Karl das Mädchen zu verteidigen. Ida selbst machte dazu nämlich keine Anstalten. Sie senkte nur den Blick und kaute reumütig auf ihrer Unterlippe. »Auf ... auf Anweisung des Lehrers«, behauptete Karl.

Diese Ausrede hätte auch Ida einfallen können, aber beim Anblick seines Vaters wirkte das sonst so lebhaftes Mädchen wie gelähmt.

»Der Lehrer lässt dir dein Heft nachtragen?«, höhnte Lange. »Von meiner Tochter? Das glaubst du doch selbst nicht, Jensch! Und wie mein Sohn berichtete, ist deine Schulzeit ab heute beendet. Also wozu brauchst du noch ein Schreibheft?«

Lange verhielt seinen Wagen neben den beiden und warf einen bösen Blick auf das Heft, das aufgeschlagen auf der halb mit Erdäpfeln gefüllten Kiepe lag. Karl hatte sie abgelegt, um mit Ida zu plaudern. Jakob Lange musste Lehrer Brakels Schrift darin vom Bock aus lesen können und verzog den Mund.

»Ein Lügner und hoffärtig wohl auch noch!«, meinte er. »Stellst deine Note zur Schau, als würde das etwas an deinem von Gott bestimmten Platz ändern! Schäm dich, Jensch!«

Karl wusste, dass er jetzt demütig den Blick hätte senken müssen. Schließlich vergab auch Jakob Lange mitunter Arbeit an Tagelöhner. Es war besser, ihn nicht zu verärgern. Aber der Junge brachte es nicht über sich. Im Gegenteil, er blitzte den Schmied wütend an.

»Wie könnt Ihr wissen«, fragte er bockig, »was Gott für mich bestimmt hat?«

Ida schien bei seinen Worten zusammenzufahren. Karl stellte fest, dass sie selbst dann erschrak, wenn ein anderer ihrem Vater widersprach. Obgleich sie im Rang weit über ihm stand, bedauerte er sie.

Jakob Lange würdigte den Sohn des Tagelöhners keiner Antwort. Stattdessen wandte er sich jetzt erneut an seine Tochter.

»Und auch du wirst über viele Sünden nachzudenken haben, Ida, wenn du heute Nachmittag im Garten arbeitest!«, sagte er streng. »Stehst hier herum und stiehlt dem Herrgott die Zeit – und den Brandmanns die Arbeitskraft dieses Jungen, der deinetwegen Maulaffen feilhält, statt Kartoffeln auszugraben. Ich werde Peter Brandmann natürlich davon in Kenntnis setzen. Dein Lohn, Junge, wird entsprechend niedriger ausfallen. Komm jetzt, Ida!«

Ida schenkte Karl keinen weiteren Blick. Mit gesenktem Kopf erkletterte sie die Ladefläche des Wagens, setzte sich darauf und ließ die Beine herabbaumeln. Eine seltsame Haltung für ein Mädchen auf einem Leiterwagen ... Aber dann sah Karl, was sie damit bezweckte. Als Jakob Lange anfuhr, fiel wie durch Zufall ein kleines Buch aus einer Falte von Idas Rock – *Die Reisen des Kapitän Cook*. Karl brauchte es nur noch aufzuheben. Er schwankte kurz, ob er ihr damit nachlaufen sollte. Vielleicht hatte sie es ja wirklich verloren. Doch dann hob sie den Kopf. Und sie zwinkerte ihm zu.

KAPITEL 2

»Die nicht!«

Priscilla wehrte entschieden ab, bevor sich der Blick des Freiers gänzlich an dem honigblonden zierlichen Mädchen festsaugen konnte, das sich im Pub nützlich machte, indem es die Tische abwusch. Es war erst später Nachmittag, und die Walfänger waren bei der Arbeit an dem neuen Schiff, mit dessen Bau George Hempleman sie beschäftigte, wenn gerade keine Jagd anstand. Erst nachher würden sie, stinkend nach Schweiß und Tran, durstig auf Bier und Whiskey und lüstern auf Frauen in Barker's Pub einfallen, aber dann würden sie das Mädchen nicht mehr sehen. Die Kleine hätte sich auch jetzt auf eine knappe Warnung hin zurückgezogen, doch diesen Freier hatte Barker überraschend hereingeführt - einen hochgewachsenen schlanken Mann in einem fadenscheinigen schwarzen Anzug und einem Hemd mit sonderbarem Kragen. Er wirkte gepflegter und drückte sich gewählter aus als die übliche Kundschaft. Allerdings zeigte er genauso wenig Skrupel in Bezug auf die Auswahl seiner Gespielin.

»Warum nicht?«, protestierte er jetzt mit seltsam hoher Stimme. »Mr. Barker sagte, ich dürfe aussuchen!«

Tatsächlich hatten sich sämtliche Huren auf Barkers Ruf hin in dem primitiven Schankraum versammelt. Sehr groß war die Auswahl für den Freier allerdings nicht. Es gab nur die energische, knochige Priscilla, die dicke Noni und die hellblonde zarte Suzanne. Suzanne war ursprünglich einmal schön gewesen, aber ihre völlige Apathie verwirrte die Männer ebenso, wie ihr Gestank nach Whiskey und

Verwahrlosung sie abstieß. Die junge Frau trug ein schmutzstarrendes pfirsichfarbenes Flitterkleid. Sie wusch es nie, ebenso wie sie nie badete, wenn Priscilla und Noni sie nicht dazu zwangen. Mit leerem Blick starrte sie ins Nichts. Sie schien den Freier gar nicht zu bemerken – und selbstverständlich machte sie keine Anstalten, ihre Tochter vor ihm zu beschützen.

»Die Kleine ist noch zu jung!«, erklärte dagegen Priscilla resolut und wies auf das Mädchen. »Herrgott, das müssen Sie doch sehen, Reverend Morton ...«

Sie verzog spöttisch die Lippen, als sie den Mann mit seinem Titel ansprach, und blitzte Barker an. Der Pub-Betreiber hätte die Kleine wirklich selbst hinaus schicken können!

Das Mädchen sah auf. Reverend, das hatte etwas mit Kirche zu tun – Mrs. Hempleman hatte mal so was erwähnt, sie sagte normalerweise natürlich Pastor. Mrs. Hempleman sprach fast nur Deutsch und wollte auch lieber Frau Hempelmann genannt werden. Von Kirchenleuten redete sie immer voller Ehrfurcht, sie schien sie zu vermissen. Irgendwann hatte Mr. Hempleman ihr versprochen, einen Reverend für sie herzuholen, wenn sich denn mal einer in der Gegend blicken ließ. Aber dieser Mann hier machte nicht den Eindruck, als wäre er die Antwort auf Linda Hempelmans Gebete. Seine Blicke waren ebenso lüstern wie die eines jeden anderen, was ihn wenig respekteinflößend wirken ließ. Immerhin erklärten seine Stellung oder sein Amt die seltsamen Worte, mit denen er sich eingeführt hatte: Er wünsche, so hatte er Mr. Barker salbungsvoll vorgetragen, etwas Entspannung, bevor er ausziehe, den Wilden Gottes Wort zu bringen.

Das Mädchen schloss daraus, dass es sich um einen Missionar handelte. Auch ein Wort, das es bei der Unterhaltung über Linda Hempelmans Sehnsucht nach dem Trost eines Priesters aufgeschnappt hatte: Mr. Hempleman hoffte, dass bald ein Missionar vorbeikam, um

die Maori-Stämme rund um die Piraki Bay zum Christentum zu bekehren.

»So jung ist sie auch nicht mehr«, brummte jetzt Mr. Barker und sah an Priscilla vorbei.

Der kleine, dicke Besitzer des Pubs war außer Suzanne der Einzige, der das tatsächliche Alter des Mädchens kannte. Er hatte Suzanne und das Kind aus Sydney nach Neuseeland gebracht, angelockt von der Hoffnung auf neue Siedlungen in einem neuen Land und vertrieben durch irgendeinen Streit im Hafenviertel der Botany Bay. Das Mädchen erinnerte sich nur noch dunkel an Faustkämpfe, fliegende Messer und daran, dass Barker seinen Pub in Australien aufgegeben und überstürzt mit Suzanne das Weite gesucht hatte. Irgendwie hatten sich ihnen dann auch Noni und Priscilla angeschlossen. Das Mädchen wusste noch, dass Priscilla ihm den Kopf gehalten hatte, als es sich auf dem Schiff immer wieder übergeben musste.

»Sie ist bald dreizehn Jahre alt, dann nehm ich sie in Dienst, Reverend! Aber bis dahin ...«

Barker wand sich sichtlich. Von sich aus hätte er das Kind wahrscheinlich nicht geschont, er fürchtete jedoch offenbar Priscillas Reaktion. Wenn sie ihm weglief und sich einen anderen Zuhälter suchte, wäre der Laden noch trostloser, als er es ohnehin schon war.

Der Reverend sah sich das Mädchen nun näher an. Er zwang es, ihm sein zartes, ovales Gesicht zuzuwenden. Die nussbraunen Augen waren riesig ... Aufseufzend rieb sich der Missionar den Schritt. Das Mädchen gefiel ihm, aber seine noch kindlichen Züge machten ihm dann doch bewusst, dass sich kaum eine halbwegs gottgefällige Ausrede finden würde, in seinen Armen »Entspannung« zu suchen. Er bemühte sich um ein väterliches Lächeln.

»Ein hübsches Ding bist du, Kleines!«, meinte er anerkennend. »Magst du mir sagen, auf welchen Namen man dich getauft hat?«